

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **27 (1971)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eines Sefār ham-mûsār, das anscheinend aber nicht mehr erhalten ist; es ist nämlich fraglich, ob es, wie man früher vermutete³⁵, mit dem Mišlê ʿArāb gleichgesetzt werden kann.

³⁵ Vgl. Schirmann, Ham-m^ešôr^erîm ..., in: J^edî^ot ... II, S. 135–136; VI, S. 261–262.

REZENSIONEN

Jüdisches Volk – gelobtes Land. Herausgegeben von W. Eckert, N. P. Levinson und M. Stöhr. Chr. Kaiser-Verlag, München 1970, S. 335, Fr. 24.40.

Rund 20 Vorträge sind in diesem Sammelband vereinigt. Die Mehrzahl derselben sind von christlichen und jüdischen Autoren auf den christlich-jüdischen Theologentagungen in der Evangelischen Akademie Arnoldsheim/TS gehalten und nachträglich für die Publikation bearbeitet worden. Naturgemäß sind die einzelnen Beiträge unter manchen Aspekten sehr unterschiedlich. Die innere Klammer, durch die diese Arbeiten zusammengehalten werden, wird man als «Solidarität mit Israel» definieren können. Andererseits soll mit dieser Publikation auch eine «Unterlassungssünde» der Kirchen ein wenig gutgemacht werden, die es bis anhin (ausgenommen die Reformierte Kirche der Niederlande) allesamt versäumt haben, zum Staat Israel aus dem christlichen Glauben heraus Stellung zu nehmen. Als ob dies so einfach wäre. Auch unter den Juden sind ja die Unterschiede, vor allem wenn die religiöse Beurteilung des Staates Israel in Frage steht, ganz erheblich. Die Existenz dieses Staates als palästinensischer wird im vorliegenden Band als logische Folge jüdischer Gläubigkeit dargestellt. Dagegen ist nichts einzuwenden. Es handelt sich aber um eine Teilwahrheit. Bereits ein flüchtiges Durchgehen des Buches läßt erkennen, wie komplex beides: die Motivierung und auch die Problematik der jüdischen Staatsgründung vom Jahr 1948 nachgerade geworden ist. Bei allen Vorbehalten, die man bei diesem oder jenem Aufsatz machen muß, das Buch als Ganzes ist eine wertvolle Materialsammlung über das Verhältnis des jüdischen Volkes zum Heiligen Land. Und das Buch kommt gerade zur rechten Zeit, nachdem durch die «neue Linke» mit erheblichem Erfolg allzu simple Interpretationen des jüdischen Staates im palästinensischen Raum kolportiert worden sind und noch werden. Etwas aus dem Rahmen fällt der letzte Aufsatz, in welchem mit nicht der besten theologischen Munition die christliche Judenmission einmal mehr erschossen wird.

JOHAN B. SNOEK, *The Grey Book*. A Collection of Protests against Anti-Semitism and the Persecution of Jews issued by Non-Roman Catholic Churches and Church Leaders during Hitler's Rule. Van Gorcum & Comp. N.V., Assen 1969. 315 S.

Man ist versucht, dem vorliegenden Buch von Pfarrer Johan Snoek, der seit dem Vorjahr Sekretär des Komitees für die Kirche und das jüdische Volk beim ökumenischen Weltkirchenrat in Genf ist, den Untertitel zu geben: «Zur Ehrenrettung der nicht-römisch-katholischen Kirchen.»

Diese Ehrenrettung war notwendig, ist man doch immer und auf allen Gebieten zu leicht zu Schwarz-Weiß-Zeichnungen geneigt, während die Realität auch in diesem Fall – gottlob! – viel nuancierter aussieht. Zu oft hört man: «Die Kirche ist während der nationalsozialistischen Periode am Judenproblem gescheitert», indem sie, je nach Ländern und Verhältnissen, entweder nichts oder viel zu wenig getan hat, um den Verfolgten im Sinne der *caritas Christi* beizustehen und sie so vor der sicheren Vernichtung zu bewahren. Immerhin: sechs Millionen einzig und allein ihres Judeseins wegen wie schädliches Ungeziefer physisch ausgerottete Menschen sind eine schwere Hypothek, denn diese Dinge haben sich nicht in grauer Vorzeit und unter Kannibalen ereignet, sondern in unseren Tagen, vor unseren Augen und in sogenannten «christlichen» Ländern, in denen seit zumindest eineinhalb Jahrtausenden das Evangelium der Liebe Gottes und der Erlösung gepredigt wurde und in denen die christlichen Kirchen in ihren Organisationen überall vorhanden waren.

Nun ist aber «die Kirche» kein Abstraktum, sondern manifestiert sich konkret im Kirchenvolk und in ihren berufenen Vertretern. Also ist die Haltung «der Kirche» notwendigerweise stets die Summe von Einzelhaltungen. Auch diese eher «mathematische» Bilanz fällt noch mager genug aus, gemessen an der Tragödie des jüdischen Volkes. Doch ist es recht und billig, daß auch die positive Kehrseite der Medaille gezeigt wird, und das hat Pfr. Snoek dankenswerter Weise für den Bereich der nicht unter Rom stehenden Kirchen getan. Bislang konnte man nämlich irgendwie den Eindruck haben, dieses «kirchliche Verhalten» betreffe nur die römische Kirchengemeinschaft, die sich auch auf diesem Gebiet als «stark in apologetischer Haltung» erwiesen hat, wiewohl es heute wohl jedem wirklich objektiven und unvoreingenommenen Beobachter klar ist, daß sie, zumindest in der Person ihres Oberhauptes, wirklich in der Judenfrage kläglich versagt hat, und daß die letzte Erklärung dieses Versagens im theologischen Antijudaismus zu suchen ist. Doch auch aus diesem Kirchenbereich lassen sich Beispiele heroischen Einsatzes und größter Opferbereitschaft anführen, wiewohl sie von anderen Beispielen negativer Haltung leider weit in den Schatten gestellt werden.

Pfr. Snoek hat mit großem Fleiß eine Unzahl von Dokumenten zusammengetragen und sowohl chronologisch als auch nach Sachgruppen geordnet und jeweils in eine bestimmte Situation hineingestellt. Der erste Teil der Arbeit ist allgemeinen Erwägungen gewidmet. Dann folgt im zweiten Teil,

nach Ländern geordnet, eine Übersicht über die Verhältnisse vor dem 2. Weltkrieg. Derselbe Aufbau wird im dritten Teil beibehalten, und zwar wird unterschieden zwischen der Haltung der Kirchen in von den Deutschen besetzten Ländern, in den Satellitenstaaten, in neutralen Ländern und in Ländern, die mit Deutschland in Kriegszustand waren. Ein eigenes Kapitel behandelt die Länder, in denen die Kirchen zu den Ereignissen schwiegen. Die Einleitung, aus der Feder von Prof. Uriel Tal von der Hebräischen Universität Jerusalem, bietet eine allgemeine Einführung in die diversen Aspekte der behandelten Problematik und in ihren historischen Hintergrund.

Wie Pfr. Snoek in seinem Vorwort ausführt, ging seine Absicht dahin, eine Art Inventar von Dokumenten anzulegen, nicht aber, ein abschließendes Urteil zu fällen, das der Geschichte vorbehalten bleibt: «Es scheint gewiß verfrüht», schreibt er in diesem Zusammenhang (S. 2/3), «ein endgültiges Urteil über viele Aspekte des Blutopfers fällen zu wollen. Es sei fern von mir, zu behaupten, daß ich imstande sei, das letzte Wort über einen besonderen Aspekt zu sagen, der hier zur Diskussion steht: die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen. Ich kann und muß versuchen, objektiv zu sein, aber ich kann nicht über der Situation stehen (*I cannot be detached*), was übrigens wohl niemand aus unserer Generation zuwege bringt. Doch bin ich überzeugt, daß unsere Generation die grundlegende Arbeit tun kann und tun muß.»

Das – vorläufige – Ergebnis? Jenseits von «schwarz» und «weiß»: deshalb hat Pfr. Snoek auch den Titel «*The Grey Book*» (Das Graubuch) gewählt. Eine aufrichtige und im Interesse der objektiven Wahrheitsfindung wertvolle Initiative.

K. H.

JOHN M. OESTERREICHER, *The Bridge*, Volume V, *Brothers in Hope*. Herder and Herder, New York 1970. 350 S. \$ 7.50.

Nach jahrelanger Unterbrechung ist nun der 5. Band der von Msgr. J. M. Oesterreicher, dem Leiter des *Institute of Judaeo-Christian Studies* an der Seton Hall University herausgegebenen Publikation «*The Bridge*» erschienen. Der Titel «*Brothers in Hope*» (Brüder in der Hoffnung) wurde durch die «Judenerklärung» des II. Vaticanums angeregt, an deren «bewegter» Ausarbeitung Prälat Oesterreicher Anteil hatte, wie auf dem Schutzumschlag des Bandes ins Gedächtnis gerufen wird. Der Text der «Judenerklärung» steht darum auch an erster Stelle und dient so gewissermaßen als Ausgangspunkt.

Wir teilen völlig die Ansicht von Prälat Oesterreicher, daß der 28. September 1964, als nach dem Versuch einflußreicher Kurienkreise, das Projekt einer Judenerklärung endgültig «abzuschießen», zahlreiche Bischöfe in der Konzilsaula spontan forderten, eine solche Erklärung *müsse* ergehen, «ein großer Tag» war, gemessen an der Kirchengeschichte und der schweren theologischen Belastung, die *ab initio* das Verhältnis der Kirche zum Juden-

tum überschattet. Und eine Kirchengemeinschaft steht ja auch nie allein da. Jedenfalls hat sich die römische Kirche als erste zu einer offiziellen Erklärung dieser Art durchgerungen, und diese Haltung blieb nicht ohne Rückwirkung auf andere Kirchen.

Prälat Oesterreicher rückt auch von der – persönlich sehr verständlichen – etwas merkwürdig anmutenden Euphorie ab, die er nach der Promulgation der Konzilserklärung in Presseerklärungen an den Tag gelegt hat. Merkwürdig deshalb, weil die Umtriebe der sogenannten «Traditionalisten» gegen das Dokument doch allgemein bekannt waren, man sehr gut über die unglaublichen Intrigen orientiert war, die sich diesbezüglich hinter den Kulissen des Konzils abgespielt hatten, und die endgültige Version des Dokumentes eine starke Abschwächung gegenüber der Erstvorlage darstellte.

Aber das alles ist heute Vergangenheit, und der Wert der Konzilserklärung über die Juden liegt, wie Prälat Oesterreicher in seinem Vorwort sehr richtig erklärt, vor allem in seiner Bedeutung für die zukünftige Entwicklung. Das *momentum* des Dokuments liegt in der Zukunft und es ist keineswegs erstaunlich, daß, gemessen an der so stark belasteten Vergangenheit, diese Zukunft unter Mühen «anläuft», wie es die Geschichte der Zusatzdeklaration beweist, die im November 1969 vom römischen Einheitssekretariat angenommen wurde und in den «Verließen» des päpstlichen Staatssekretariats, in dem heute alle Fäden gezogen werden, verschwunden zu sein scheint. Es wäre ja gegen den Sinn der Geschichte, zu erwarten, daß sich ein zweitausendjähriges Mißverhältnis wie auf den Schlag eines Zauberstabs hin plötzlich wandelt. Dazu bedarf es der ernststen Arbeit von Generationen, denn der Komplex von Problemen, die sich zwischen dem Judentum und der Kirche auftun, ist seriöser Natur und läßt sich nicht mit Erklärungen und Neuformulierungen aus der Welt schaffen.

Dieser «Tiefenarbeit» ist der mit viel Sorgfalt vorbereitete Band der «Bridge» gewidmet, in dem auf dem Boden der gemeinsamen Hoffnung sowohl jüdische wie auch christliche Autoren zu den aufgeworfenen Problemen Stellung nehmen.

Als erster jüdischer Autor ergreift Dr. E. L. Ehrlich aus Basel das Wort, unter dem Titel: «Die Bedeutung von Vatican II für uns Juden» (*Wath Vatican II Means to Us Jews*). In einer sehr sachlichen, von jeder Euphorie freien Analyse kommt Dr. Ehrlich zu dem Schluß, daß die Konzilserklärung letzten Endes der katholischen Kirche selbst einen größeren Dienst erweist als dem Judentum, da sie ihr helfen kann, sich nach und nach von dem Gift der antijüdischen Hetze freizumachen. Aber sie gibt auch den Juden Hoffnung, eines Tages erfüllt zu sehen, was sie jahrhundertlang an der Kirche schmerzlich vermißten: die brüderliche Solidarität zwischen Christen und Juden im Geiste und in der Tat.

Der zweite Autor ist der bekannte jüdisch-liberale Publizist Schalom Ben Chorin aus Jerusalem, mit einer Analyse des «Brüderlichen Zwiegesprächs» (*Fraternal Dialogue*) auf der Basis Martin Bubers.

Dann schreibt Rabbi Jacob J. Petuchowski über «Die Dialektik der Heilsgeschichte» (*The Dialectics of Salvation History*). Er stellt fest, daß das «brüderliche Zwiegespräch», zu dem Vatican II Christen und Juden einlädt, nicht nur ein gegenseitiges Sich-Ernstnehmen von seiten der Gesprächspartner voraussetzt, sondern daß dazu, auf jüdischer und christlicher Seite, eine Theologie des Partners vorhanden sein muß.

Michael Wyschogrod schreibt über «Israel, die Kirche und die Erwählung» (*Israel, the Church and Election*). Auch Vatican II beansprucht für die Kirche den Titel «neues Gottesvolk». Für das Judentum bedeutet das einen weiteren Beweis für die Ablehnung der Erwählung des Stammes Abrahams durch die Nationen. Wie muß sich Israel dazu verhalten? Als natürliche Reaktion ablehnend, aber positiv gesehen liegt darin auch der Ausdruck der «Eifersucht» der Kirche und die an sie ergangene Einladung, den Gott Abrahams zu suchen und zu lieben. Da sich die Kirche geschichtlich gesehen stets mit den Verfolgern des Judentums identifizierte, ist dieses Element bis heute dem Judentum kaum bewußt geworden: Durch die Kirche ist das Wort des Gottes Abrahams zu einem Teil der Völker gedrungen und hat so eine *aemulatio* in Hinblick auf die Erwählung eingeleitet.

Die Reihe der christlichen Autoren beginnt mit dem Professor für AT an der katholisch-theologischen Fakultät Paris, H. Cazelles, der einen Beitrag über «Israel, der Glaube und die katholische Theologie» (*Israel, the Faith, and Catholic Theology*) liefert. Cazelles stellt seinen Erwägungen das Wort des Konzilsberichterstatters Abbé R. Laurentin voran: «Die Bedeutung des jüdischen Volkes im Verhältnis zur Kirche.» Die durch die Konzils-erklärung aufgeworfene Problematik formuliert Cazelles folgendermaßen: «Wenn der Jude nicht der Feind ist, der den Glauben zurückweist, durch den ich erlöst bin, was ist er dann vor Gott für mich in der Welt, in der es mir bestimmt ist, mit ihm zusammenzuleben? Was ist der Platz der Juden und des Judentums in einer christlichen Vision, in der Jesus von Nazareth als Christus und Erlöser den Eckstein bildet?» Die vom Konzil empfohlene Kenntnis dessen, was für das Judentum Glaube ist, wird den katholischen Theologen nach der Meinung Cazelles helfen, Israel den ihm gebührenden Platz zu geben und ihn zu respektieren.

K. Hruby, Professor für Judentumskunde am ökumenischen Institut in Paris, schreibt über «Gedanken zum Dialog» (*Reflections on the Dialogue*). Er stellt vorerst klar, daß die Voraussetzungen für diesen «Dialog» auf jüdischer und christlicher Seite nicht dieselben sind: Für die Kirche Christi geht es dabei darum, Israels aktuellen Platz in der Heilsgeschichte recht zu würdigen und sich über die Funktion des Volkes der ersten Erwählung innerhalb des göttlichen Heilsplanes Klarheit zu verschaffen. Auf Grund des gemeinsamen Erbes gehört Israel zu den Komponenten der Kirche, während das Christentum für das Judentum theologisch gesehen kein Problem dieser Art darstellt. Deshalb handelt es sich dabei um keinen «Dialog» aus gleichen Voraussetzungen heraus. Hruby analysiert dann anhand jüdischer Quellen

die Darstellung des christlichen Phänomens durch jüdische Autoren im Laufe der Jahrhunderte und schließt mit einer biblischen Studie über die aktuelle Realität der Erwählung Israels.

Prof. K. Schubert, Ordinarius für Judentumskunde an der Universität Wien, ist mit einem Artikel über «Das Volk des Bundes» (*The People of the Covenant*) vertreten. Im Zusammenhang mit der Konzilsdeklaration schreibt Schubert: «Die Konzilsdeklaration fordert nicht nur die Katholiken auf, die Schrift weniger oberflächlich zu lesen, und damit ohne antijüdische Voraussetzungen. Sie weist auch auf die – oft nicht in ihrem Gewissen verankerte – Tatsache hin, daß das Volk des Neuen Bundes in spiritueller Hinsicht mit dem Stamm Abrahams verbunden bleibt. Wenn daher Katholiken bestrebt sind, ihre Beziehungen zum Judentum auf eine legitime Basis zu stellen, so haben sie die Pflicht, das Judentum so kennenzulernen, wie es sich selbst sieht . . . Wir haben nicht das Recht, hochmütig den «Unglauben» der Juden zurückzuweisen, sondern müssen uns darüber klar werden, daß dieser «Unglaube» aktuell gesehen Glaube ist, – der Glaube der Juden.»

Der Schüler von Prof. Schubert und nunmehrige Professor für Judentumskunde an der katholischen Fakultät Luzern, C. Thoma, schreibt über «Ausgangspunkte» (*Points of Departure*), der Tübinger katholische Alttestamentler H. Haag über «Jesus und die Tradition seines Volkes» (*Jesus and His People's Tradition*) und Prälat Oesterreicher selbst über «Gottesmord als theologisches Problem» (*Deicide as a Theological Problem*). Er analysiert in einer biblischen und theologischen Perspektive den Begriff des *Deicidiums* und zitiert zum Abschluß einen Ausspruch des anglikanischen Theologen Jakob Jocz (*Christians and Jews, Encounter and Mission*, deutsch erschienen unter dem Titel *Christen und Juden* im Zwingli-Verlag, Zürich): «Gott starb am Kreuz. Das ist für die Synagoge schlimmste Gotteslästerung, und in gewissem Sinn trifft das ja auch zu. Nie haben menschliche Lippen so etwas Unerhörtes behauptet. Und doch bildet gerade das das Herzstück des Evangeliums. Karl Barth hat es die «Menschlichkeit Gottes» genannt, die Solidarität Gottes mit dem sündigen Menschen.»

Prälat Oesterreicher kommt zu dem Schluß, daß der Terminus *deicidium*, an dem auch heute noch manche namhafte katholische Theologen als «traditionell» festhalten, letzten Endes das Mysterium der Passion herabwürdigt und so nicht nur ein antijüdischer sondern auch ein antichristlicher Begriff ist.

Weitere interessante Beiträge und Buchbesprechungen bereichern diesen wertvollen Band, den jeder gelesen haben sollte, der wirklich an einer klaren, organischen Weiterentwicklung der jüdisch-christlichen Beziehungen interessiert ist. Mit Msgr. George C. Higgins von der *U.S. Catholic Conference* begrüßen wir das Erscheinen des 5. Bandes der «Bridge» als «ein großes Ereignis», nicht nur für die Beziehungen zwischen Katholiken und Juden in den Vereinigten Staaten, sondern darüber hinaus für das Verhältnis der gesamten Kirche Christi zum Judentum.

K. H.